



Am Sonntag, 12. Mai, war „Tag der Pflege“ – im Gedenken an Florence Nightingales Geburtstag



Boehm-Rede: Wäre er 30 Jahre jünger, würde er „Eier werfen“, sagte Ariel Muzicant zum KURIER

Vorbilder nicht nur auf TikTok

Dänemark macht in Sachen Pflege vieles besser – seit Jahren

Wir orientieren uns gern an Vorbildern. Sie geben uns Ansporn etwas besser oder anders zu machen. Warum tun wir das nicht auch in der Pflege?

Dänemark macht vieles richtig und besser als wir. Es sollte uns ein Vorbild sein. Die Versorgung pflege- und betreuungsbedürftiger Menschen funktioniert besser und kostet weniger. Sie ist überall gleich gut und kostet gleich viel – egal, in welcher Region man pflegebedürftig ist. Ganz im Unterschied zu Österreich, wo Pflegegrad und Kosten vom Wohnort abhängen. Ein katastrophaler Schwachpunkt unseres föderalistischen Systems bzw. des Kompetenz- und Finanzierungsdschungels zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Dänemark setzt nachhaltig auf Prävention, Rehabilitation und Altersunterstützung. Nach dem Prinzip „mit einer Hand in der Hosentasche“ steht die Hilfe zur Selbsthilfe im Mittelpunkt.

Während in Dänemark nur acht Prozent der über 65-Jährigen betreuungsbedürftig sind, sind es in Österreich 22 Prozent. Auch im Bereich der Telemedizin und Telecare ist man uns weit voraus und nutzt die Digitalisierung,



INGRID KOROSEC

Gastkommentar

um die Lebensqualität zu steigern. 96 Prozent der pflegebedürftigen Dänen genießen auch mehr Lebensqualität durch gute Versorgung zu Hause, ohne dass Angehörige in die Pflicht genommen werden. Ins Heim übersiedelt nur, wer hohen medizinischen Pflegebedarf hat. Nur vier Prozent leben in Heimen, bei uns sind es dreimal so viel. In Österreich würde das Pflegesystem ohne die Unterstützung der Angehörigen zusammenbrechen.

Dänemark hat in den 80er-Jahren einen Zusammenbruch seines Pflegesystems durch eine radikale Veränderung – einen Neuanfang – verhindert. Keinen Neuanfang, aber die „größte Reform der letzten Jahrzehnte“ hat die Bundesregierung gemeinsam mit Ländern und Gemeinden mit zwei Pflegepaketen in Milliardenhöhe

auf den Weg gebracht. Angefangen bei der Personaloffensive, Verbesserungen bei der 24h-Betreuung, Angehörigenpflege, Tagesbetreuung, Ausbildung bis hin zum Ausbau der mobilen Dienste. Wichtige Maßnahmen, die uns vor allem Zeit und Möglichkeit geben ernsthaft nachzudenken, ob wir mit dem System des Reparierens die Anforderungen der Zukunft schaffen oder ob wir Mut und Kraftanstrengung wagen, um eine umfassende Pflegereform zu initiieren, die auf Effizienz, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit abzielt. Ganz nach dem Vorbild Dänemarks.

Vorbilder sind auch alle Pflegekräfte und pflegenden Angehörigen, die mit Leidenschaft, Empathie, Liebe und Professionalität täglich betreuungsbedürftigen Menschen helfen. Sie sind für mich Helden des Alltags, denen ich meinen höchsten Respekt zolle und anlässlich des internationalen „Tag der Pflege“ mit ganzem Herzen danke. Sie verdienen größte Wertschätzung und Unterstützung, auch die restlichen 364 Tage im Jahr – gesellschaftlich, strukturell und finanziell.

Ingrid Korosec ist Präsidentin des Seniorenbundes (ÖVP)

Doppelter Schock für Israel

Was dem Jüdischen Volk seit dem Hamas-Terror widerfährt

Das größte Massaker an Juden seit der Shoah am 7. Oktober 2023 durch die Verbrecher der Hamas, die brutalen Vergewaltigungen, Enthauptungen von Babys, das bewusste Verbrennen von Menschen in ihren Häusern und die Entführung von 254 unschuldigen Geiseln inklusive Kindern haben ein tiefes Trauma hinterlassen. Der zweite Schock war aber die mangelnde Solidarität und Empathie im Westen, der offene Judenhass und explodierende Antisemitismus auf der ganzen Welt. In diesem Umfeld lädt die Stadt Wien deklarierte Antisemiten (Varoufakis und Ernauxper Zoom) und einen Israelkritiker (Omri Boehm) am 7. Mai – mitten in den Tagen des Shoah-Gedenkens – vor das Shoa-Mahnmahl am Judenplatz ein.

Ohne den Gaza-Krieg hätte es wohl nicht jene Aufregung und meine Äußerungen zu Herrn Boehm gegeben. Dieser hat die Anti-BDS-Resolution im Deutschen Bundestag bekämpft, in seinem Buch den Zionismus seit Herzl der Verbrechen und einer organisierten Kriminalität (um Palästinenser zu vertreiben) bezichtigt. Laut ihm sind die Juden 1948 die



ARIEL MUZICANT

Gastkommentar

Bösen, die Araber die Guten. Die Massaker in Gush Etzion, die Zerstörung der jüdischen Altstadt von Jerusalem, die Pogrome im Irak und Syrien inklusive der Vertreibung der dortigen jüdischen Bevölkerung, werden verschwiegen. Dafür setzt er sich für die Utopie eines Zweivölkerstaates ein, bei gleichzeitiger Auflösung des jüdischen Staates Israel. Seine Rede war dann viel zahmer als seine üblichen Aussagen.

Wenn Frau Stadträtin Kaup-Hasler und Herr Milo Rau eine „Ausweitung des Dialogfeldes“ wollen, aber natürlich niemanden einladen, der für Israel oder die Jüdische Gemeinde in Österreich spricht, ist das eine Provokation und kein Dialog, eine Förderung des Antisemitismus und ein sinnloses Zündeln in einer ohnehin schon sehr aufgeheizten Situation. Und was hat das Ganze

mit Europa und den Wiener Festwochen zu tun? Was nützen da einstimmige Beschlüsse des Gemeinderates und Sonntagsreden gegen den Antisemitismus?

Eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes ist nur möglich, wenn beide Bevölkerungsgruppen die Rechte der anderen Seite respektieren, wenn die Palästinenser verstehen, dass die von ihnen unterstützte Hamas nur Tod und Unheil bringt. Die Palästinenser müssen ihren Flüchtlingsstatus und ihr sogenanntes Rückkehrrecht aufgeben, jüdische und palästinensische Extremisten müssen zur Kenntnis nehmen, dass in Palästina zwei Völker leben und auch bleiben wollen. Hilfreich wäre es, wenn Europa und der Westen aufhören würden, den brachialen Hamasterror durch Anerkennung des nicht existierenden palästinensischen Staates zu belohnen, und wenn Vertreter der Stadt Wien in dieser Situation etwas mehr Einfühlungsvermögen auch gegenüber der jüdischen Bevölkerung Wiens hätten.

Ariel Muzicant ist Präsident des Europäischen Jüdischen Kongresses

KURIER

Die abgedruckten Briefe und Gastkommentare müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Der KURIER bietet Fremdaotoren eine Plattform, ihre Standpunkte zu vertreten.

Wissenschaft
& Blödsinn



VON FLORIAN AIGNER

In unzähligen Horrorfilmen hat sich das Konzept bewährt: Am furchteinflößendsten ist eine Gefahr, wenn man sie weder sehen noch hören kann. Wir Menschen haben Angst vor dem, was sich unserer Beobachtung entzieht.

Bei Windkraftanlagen lässt sich das wunderbar instrumentalisieren. Sie erzeugen Infraschall, den wir nicht hören können, das klingt irgendwie unheimlich. Es ist also kein Wunder, dass gerade dieser Infraschall oft als Argument gegen Windenergie verwendet wird.

Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es dafür freilich keinen Grund: Infraschall ist gut untersucht, Hinweise auf Gefahren gibt es nicht. Ein viel

wichtigeres Thema wäre der hörbare Schall – der kann nämlich tatsächlich schädlich sein.

Als Infraschall bezeichnet man normalerweise Frequenzen unterhalb von 20 Hertz. Sie können von ganz unterschiedlichen Quellen erzeugt werden. Nicht nur Windkraftanlagen erzeugen solche unhörbaren Frequenzen, sie entstehen auch durch Meeresrauschen oder das Blätterrauschen im Wald.

Im deutschen Sprachraum dürfte der Mythos Infraschall-Gefahr durch einen simplen Rechenfehler auftrieb erfahren haben: Im Jahr 2005 veröffentlichte die deutsche Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) eine Studie, in der die Infraschallwerte von Windkraftanlagen falsch angegeben waren – und zwar

zirka um einen Faktor 10.000 zu hoch. Die BGR gab den Fehler später zu, doch da war der Schaden bereits angerichtet: Von Windkraftgegnern wurden diese angeblich unerhöht hohen Werte immer wieder zitiert.

In Wahrheit ist der Infraschall, der in einem Abstand von ein bis zwei Kilometern Entfernung von einer Windkraftanlage gemessen werden kann, ist vergleichbar mit dem Infraschall, den auch ein Kühlschrank erzeugt. Eine Autobahn in der Nachbarschaft führt zu einem höheren Infraschall-Pegel, wenn man selbst in einem Auto sitzt, ist die Infraschall-Belastung noch einmal deutlich höher.

Wenn man also der Meinung ist, dass Infraschall schädlich sei, dann müsste man sich

von Kühlschränken und Autos auch fernhalten. Mittlerweile gibt es viele medizinische Studien zum Thema Infraschall. Dabei entdeckte man keine Hinweise darauf, dass Infraschall, wie er von Windkraftanlagen erzeugt wird, schädliche Auswirkungen auf die Gesundheit haben könnte.

Es gibt keine Hinweise auf Probleme durch unhörbaren Schall, aber unzweifelhaft Probleme durch hörbaren Schall. Das kann natürlich auch bei Windkraftanlagen ein wichtiges Thema sein, denn neben Infraschall erzeugen sie auch ganz gewöhnlichen hörbaren Lärm. Das kann zu Einschlafproblemen und Stress führen. Alleine schon der Ärger über Hintergrundlärm kann schlecht für die Gesundheit sein.

Es ist also durchaus sinnvoll, für gewisse Abstände zwischen Windkraftanlagen und Wohnsiedlungen zu sorgen – aber nicht, weil vom Infraschall eine mysteriöse, unhörbare Gefahr ausgeht, sondern weil Lärm generell nicht gesund ist. Gleichzeitig sollten wir dann aber ehrlicherweise auch über Straßen- und Fluglärm reden.

Wie immer gilt der Grundsatz: Man sollte sich nicht vor etwas fürchten, was weniger schlimm ist als eine andere Sache, vor der man sich nicht fürchtet. Wer kein Problem mit Kühlschränken und Autos hat, sollte sich vor Infraschall-Horror Meldungen jedenfalls den Schlaf nicht rauben lassen.

Florian Aigner ist Physiker, Buchautor u. Wissenschaftler

Infraschall: Angst vor dem Unhörbaren